

Denis Mukwege Der kongolesische Gynäkologe erhält den Sacharow-Menschenrechtspreis der EU. *Von Johannes Dieterich*

Über 30 000 Frauen zusammengeflickt

«Ich komme gerade aus der Hölle», schrieb die amerikanische Schriftstellerin Eve Ensler nach einem Besuch des Panzi-Hospitals in der Stadt Bukavu im Osten des Kongo. «Wie soll ich neunjährige Mädchen beschreiben, die von Banden von Soldaten vergewaltigt wurden? Oder Frauen, die von Gewehrschüssen in die Scheide zerrissen wurden und aus denen unkontrollierbare Ströme von Kot und Urin rinnen?» In ihrer Verzweiflung, das Unbeschreibliche in Worte zu fassen, konzentrierte sich die Autorin der «Vagina-Monologe» auf den Mann, der sich der Linderung dieses Elends verschrieben hat: den kongolesischen Gynäkologen Denis Mukwege, den Gründer des 350-Betten-Spitals.

Dem 59-jährigen Arzt, der soeben mit dem prestigereichen Sacharow-Preis des Europäischen Parlaments ausgezeichnet worden ist, verschlägt es



selbst die Sprache, wenn er die Zustände in seiner Heimat beschreiben soll. «Handelte es sich um erschossene Männer, würden wir es Völkermord nennen», sagt er. «Doch für das, was wir hier erleben, gibt es kein Wort.» Mehr als 30 000 verstümmelte Frauen haben Mukwege und seine Kollegen seit der Gründung des Panzi-Hospitals vor 16 Jahren zusammengeflickt: «Sexuellen Terrorismus» nennt der Frauenarzt den Horror, der seine Heimat seit Beginn des zweiten Kongokriegs 1998 gefangen hält. Vergewaltigungen wie sie im Kongo begangen würden, hätten mit sexueller Begierde nichts zu tun, sagt Mukwege. Es handele sich vielmehr um eine billige, aber «mörderisch effektive Art von Kriegsführung».

Mukwege wurde als Sohn eines Pastors der Pfingstgemeinde geboren. Sein Vater pflegte für Kranke zu beten - und musste sich von seinem Sohn

fragen lassen, warum er den Hilfsbedürftigen denn keine Pillen gebe. «Ich bin Pfarrer und kein Arzt», antwortete der Pfarrer, was seinen Sohn in der Überzeugung bestärkte, dass es mit Beten allein nicht getan ist.

Dass Hilfe leichter zugesagt als gewährt wird, hat er als Spitalleiter nur zu oft erfahren. Immer wieder kreuzen hochkarätige Delegationen aus dem In- und Ausland in Bukavu auf, die im Panzi-Hospital belegte Brötchen essen und Ströme an Tränen vergiessen - wie etwa die kongolesische First Lady. «Doch sobald sie weg sind, ist nichts mehr von ihnen zu hören», sagt Mukwege. Seiner Wut über die unterlassene Hilfeleistung liess er vor zwei Jahren vor der UNO-Vollversammlung freien Lauf - und als er von New York nach Hause zurückkehrte, lauerte ihm eine Killerbande auf. Mukweges Fahrer wurde erschossen, wie durch ein

Wunder kam der Frauenarzt mit dem Schrecken davon. Danach flüchtete Mukwege nach Europa. Doch die bettelarmen Patientinnen des Panzi-Spitals sammelten Geld für ein Flugticket, um den Arzt zur Rückkehr zu bewegen. «Da konnte ich nicht Nein sagen», sagt er.

Inzwischen kann sich der Kongolese vor Ehrungen kaum noch retten. Er wurde als «Afrikaner des Jahres» und mit dem UNO-Menschenrechtspreis geehrt, regelmässig figuriert sein Name auch oben auf der Kandidatenliste für den Friedensnobelpreis. Trotzdem steht der Gynäkologe weiterhin zweimal die Woche im Operationssaal. «Ich flicke meine Patientinnen wieder zusammen und schicke sie nach Hause», sagt Mukwege: «Doch leider gibt es keine Garantie dafür, dass sie nicht noch schlimmer zugerichtet ins Spital zurückkommen.»